

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

9. Jahrgang.

October 1885.

No. 10.

Predigt über das Evangelium am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Die heilige Schrift ist ein Buch, welches Geschichte enthält. Wovon wir sonst nie etwas erfahren hätten, was niemand hätte erforschen und entdecken können, das erzählt uns die heilige Schrift. Sie berichtet uns den Anfang aller Dinge, die Schöpfung der Welt, den Ursprung der Menschen und ihren glückseligen Zustand, aber auch den schrecklichen Fall mit seinen verderblichen Folgen, den Untergang der ersten Welt durch die Sündfluth. Sie erzählt uns ferner die Entstehung der zweiten Welt durch Noah und seine Nachkommen und die Gründung der ersten Weltreiche nach der Zerstreuung der Völker beim Thurmbau zu Babel. Dann geht sie über auf die Entstehung und Entwicklung des jüdischen Volks aus Abraham und auf die wunderbaren Führungen Gottes nach dem gelobten Lande, wo es zur Selbständigkeit kam und den ihm als dem Bundesvolf Gottes aufgetragenen Beruf ausrichtete. Die Schrift erzählt uns das Wachsthum und die Blüthe des jüdischen Volkes, aber auch seinen Verfall, die Heimsuchungen Gottes in Gnade, wie im Zorn und schweren Gerichten; sie berührt dabei die Geschichte anderer Völker und erzählt Lebensgeschichten berühmter Männer, die im jüdischen Volk sich besonders hervorthaten, und schließt mit der wunderbaren Erscheinung Jesu Christi und dessen Wirken. Die heilige Schrift ist eine untrügliche Quelle der Geschichte, denn Gott, der allein Geschichte machen kann und die Wahrheit ist, hat sie selbst erzählt und durch glaubwürdige Männer aufzeichnen lassen und sie ist uns deshalb von ganz unberechenbarem Werth.

Die Schrift ist aber noch mehr als ein Geschichtsbuch, sie ist auch ein Lehrbuch und dadurch wird sie uns zum höchsten und einzigsten Buch der Welt, denn sie befaßt sich mit der allerwichtigsten und nothwendigsten Lehre, die es nur geben kann. Sie lehrt nicht, wie man Land und Leute regiert, gute Geschäfte macht, den Ackerbau betreibt, nicht weltliche Wissenschaft, sie beschäftigt sich mit der allerhöchsten Wissenschaft, wie der Mensch

selig werde. Gott selbst ist der Lehrmeister und darum ist die Schrift das untrüglichste Lehrbuch und der einzige rechte Wegweiser zum ewigen Leben. Was für Lehren die Schrift enthält, ersehen wir aus unserem Evangelium. In kurzer Summe werden sie angegeben, woraus wir den Inhalt zweier Lehren und ihren Unterschied kennen lernen. Lasset uns die Andacht darauf richten und betrachten:

Den Inhalt der beiden Lehren der heiligen Schrift und ihren Unterschied.

Wir sehen

- 1) auf den Inhalt des Gesetzes,
- 2) auf den Inhalt des Evangeliums,
- 3) auf den Unterschied zwischen beiden.

1.

Unermüdlieh waren die Feinde Christi in ihrem Bestreben, durch öffentlich ihm vorgelegte spitzfindige Fragen ihn in Verlegenheit zu bringen und sein Ansehen vor dem Volk zu Schanden zu machen. Einen Vorgang dieser Art berichtet der Text. Die Phariseer wollten zu Rittern an dem Herrn Christo werden, als sie gesehen hatten, daß die Sadducäer geschlagen waren und das Maul ihnen gestopft war. Sie versammelten und beriethen sich um eine Frage, mit welcher sie Christum so in die Enge treiben könnten, daß sein Ruhm als eines Meisters in der Schrift ihm abgezogen und sein Ansehen vor dem Volk verringert würde. Sie glaubten auch eine Frage gefunden zu haben, welche Christus entweder gar nicht beantworten könnte, oder doch nur so, daß man seiner Antwort viel entgegensetzen und ihre Unzulänglichkeit mit der Schrift beweisen könnte. Christus sollte ihnen sagen, welches unter der großen Anzahl von Geboten im Gesetz Moses dasjenige wäre, an welchem am meisten gelegen sei und durch dessen Beobachtung man das größte Verdienst zur Seligkeit hätte. Siegesgewiß sandten sie einen Schriftgelehrten als Wortführer ab und dieser trat mit der Frage: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ an Christum heran. Was die Phariseer schon so oft erlebt hatten, mußten sie hier wieder erleben. Ihr verhoffter Sieg wurde eine Niederlage, denn Christus gab ihnen eine Antwort, die sie nicht vermuthet hatten, auf die sie nichts entgegnen konnten. Er sprach: „Du sollst Gott lieben, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Das ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“

Mit dieser Antwort erwies der Herr den Phariseern und uns allen eine große Wohlthat, er lehrte uns den Inhalt des Gesetzes, die Grundforderung aller im Gesetz enthaltenen Gebote. Wir erkennen, daß Gott, der Herr und Schöpfer aller Menschen, in seinem Willen an sie als Geschöpfe

und Unterthanen nicht hauptsächlich einzelne Werke, sondern eine Gesinnung des Herzens von ihnen verlangt, welche all ihr Denken und Wollen regieren soll. Liebe fordert Gott, er will geliebt sein, nicht wenig, sondern viel und unser ganzes Leben lang. Du sollst lieben Gott von ganzem Herzen, nämlich also, daß du von keinem andern Gott wissen willst, als von ihm, und daß du allein an ihm deine höchste Lust und Freude hast, ihm allein anhängst, dich ihm ergibst und um feinethwillen alles aufopferst und alles leidest. Wir sollen Gott lieben von ganzer Seele, das heißt, Gottes Wollen soll unser Wollen sein; wir sollen lieben, was er liebt, und hassen, was er haßt, damit alles, was in uns ist, nur das thue, was zu Gottes Ehre gereicht, und daß wir Gottes Thun und Führungen uns wohlgefallen lassen und was Gottes ist, uns viel tausendmal lieber sei, als Leib und Leben. Wir sollen Gott lieben von ganzem Gemüthe, also, daß alle unsere Gedanken und Sinne auf ihn gerichtet seien, sich mit ihm beständig beschäftigen, und unsere einzige Sorge die sein lassen, wie wir Gott möchten gefallen, ihm recht dienen und seinen Namen verherrlichen. Gott fordert: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen“, er will ein Herz, das aus innerstem Grund mit Inbrunst spricht: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Das ist das vornehmste und höchste Gebot, weil Gott der Allerhöchste ist, und dies Gebot von uns fordert, wie wir gegen Gott gesinnt sein, was wir ihm erweisen sollen.

Der Herr Christus fährt fort: „Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Hier lernen wir, daß außer dem vornehmsten Gebot Gottes Gesetz noch eine andere Forderung hat, welche dem größten Gebot gleich ist. Es ist gleich, weil es von demselben Gott und Herrn gegeben ist und dieselbe Verbindlichkeit für alle Menschen hat. Es fordert deshalb auch denselben Gehorsam und hat dieselbe Verheißung für die Erfüllung, dieselbe Strafe für die Unterlassung. Nur der Gegenstand, auf den die Liebe gerichtet sein soll, ist ein anderer und das Maß der Liebe ist verschieden. Wir sollen unsern Nächsten lieben, und darunter werden nicht nur Eltern, Geschwister, gute Freunde verstanden, wie die gewöhnliche Meinung ist. Wir sollen ein großes und weites Herz haben, unsere Liebe soll sich über alle Menschen erstrecken ohne Ausnahme, und weder Stand, noch Vermögensverhältnisse, noch Freundschaft sollen berücksichtigt werden. Ist Einer ein Mensch, so sollen wir ihn lieben und wenn er unser größter Feind wäre. Das Maß der Liebe ist: wie uns selbst. Wir lieben uns, denn niemand hat sein eigen Fleisch je gehaßt, sondern er pfleget sein. Unser geistliches und zeitliches Wohl liegt uns sehr am Herzen. Wir wünschen uns alles Gute und suchen es uns nach allen Kräften zu erweisen; wir hüten uns vor Schaden und suchen ihn abzuwenden; wir meinen es aufrichtig mit uns und lieben uns, wenn es uns wohl

und wenn es uns übel geht, und trotz aller Fehler und Gebrechen, die wir an uns sehen, lassen wir nicht von der Liebe ab. So sollen wir den Nächsten lieben. Sein Wohl des Leibes und der Seele soll uns ebensosehr am Herzen liegen, wie unser eigenes, und wir sollen es auch ebenso fördern. Wir sollen dem Nächsten nur Gutes erweisen, vor Schaden ihn behüten, in Gefahr und Noth ihn herausreißen und selbst unser eigenes Leben daran setzen. Wir sollen uns freuen über des Nächsten Glück, trauern über sein Unglück und auch dann soll die Liebe nicht abnehmen, sondern ihre Gluth zeigen, wenn wir an dem Nächsten Sünde und Fehler sehen, von ihm Undank erleben oder uns Schaden von ihm zugefügt wird. Alle unsere Gedanken, Worte und Werke gegen den Nächsten sollen nach der Liebesregel sich richten: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Ein Jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des Andern ist. Alles, was in Mose und den Propheten enthalten ist, fordert nichts als Liebe, welche wie eine reine Flamme mit ihrer ganzen Kraft aufwärts zu Gott schlägt und ihn ganz erfasst und die auch um sich herum mit Licht und Wärme dem Nächsten dient. Das ist der Inhalt der Lehre des Gesetzes, welches die Seligkeit mit sich bringt, wenn es vollkommen erfüllt wird nach dem Wort: Thue das, so wirst du leben; das aber auch allen Menschen die Verdammniß bringt, wenn es nicht vollkommen erfüllt wird, nach dem Wort: Verflucht ist, wer nicht alle Worte des Gesetzes hält, daß er darnach thue. Lasset uns nun zu der andern Lehre übergehen und ihren Inhalt betrachten.

2.

Als die Pharisäer beisammen waren, legte der HErr Christus ihnen die Frage vor: „Was dünket euch von Christo, weß Sohn ist er?“ Mit dieser Frage erinnerte er sie, daß außer dem Gesetz noch eine andere Lehre in der Schrift wäre, um die sie sich ebenso gut bekümmern, die sie ebenso gut wissen müßten, als das Gesetz: die Lehre, deren Ursprung und Mittelpunkt die Person Christi ist. Sie war den Juden nicht verborgen, Moses und die Propheten haben sie wohl gelehrt, aber daß sie den Pharisäern ziemlich gleichgültig und unbekannt war, sehen wir aus ihrer Antwort. Sie sprechen: Christus ist Davids Sohn. Es war ihnen soviel bewußt, daß Gott seinem Volk einen Heiland verheißen habe und daß dieser aus dem Geschlecht Davids kommen sollte. Nach ihrer Erkenntniß antworteten sie recht, daß Christus ein leiblicher Nachkomme Davids und deshalb ein gewöhnlicher Mensch sei. Daß diese Antwort über die Person Christi gar nicht genügend sei und zur Lehre von Christo noch viel mehr gehöre, zeigt Christus den Pharisäern durch die weitere Frage: „Wie nennt ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen HErrn nennt, wie ist er

denn sein Sohn?" Ist es doch ganz unnatürlich, daß ein Vater seinen Sohn einen Herrn heißt, müssen doch die Kinder nach dem vierten Gebot ihre Väter Herren nennen und ihnen gehorsam sein; wie kommt David dazu, seinen Sohn einen HErrn zu nennen? Sie konnten auf diese Frage nicht antworten, sie wäre ihnen aber nicht dunkel geblieben, wenn sie den 110. Psalm, welchen David zu Ehren seines Sohnes durch Eingebung des Heiligen Geistes gedichtet hat, mit Ernst betrachtet hätten. Nennt David seinen Sohn, den Christus, seinen HErrn, so muß dieser Sohn viel höher stehen als David, und da David nur über sich als Herrn Gott hatte, so muß dieser Sohn zugleich Gott sein. Spricht Gott zu dem HErrn Davids: Setze dich zu meiner Rechten, so muß dieser Sohn Davids zugleich Gott sein, weil Gott keinem andern die Ehre gibt, und ist dieses Sohnes Davids Thron im Himmel, so hat er kein weltliches Reich, wie David, sondern ein himmlisches und ewiges Reich, und seine Feinde, die ihm zu Füßen gelegt werden, können nicht die Römer oder andere Völker sein, sondern solche, die nur durch Gott können besiegt werden, der Teufel und alles, was durch ihn in die Welt gekommen ist, als Sünde und Tod. So hätten die Pharisäer zu sich sagen müssen und dann hätten sie etwas von der anderen Lehre der Schrift, vom Evangelium, gewußt. Die Schrift lehrt, daß Jesus Christus, der als wahrhaftiger Mensch aus dem Geschlecht Davids von der Jungfrau Maria geboren wurde, der Sohn Gottes ist, vom Vater in Ewigkeit geboren. In ihm ist Gottheit und Menschheit in Einer Person vereinigt und als Gottmensch ist er der Heiland der Welt. Aus großer Liebe zu der sündigen, verlorenen Welt hat Gott seinen Sohn in der angenommenen Menschheit auf die Erde gesandt, daß er die Sünder als ihr Stellvertreter und Bürge von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels erlösete, ihnen die verlorene Gerechtigkeit wiederbrächte, sie mit Gott versöhnete und ihnen das ewige Leben erwerbe. Das ist auf die Weise geschehen, daß Christus sich für uns unter das Gesetz stellte und demselben einen vollkommenen Gehorsam leistete und dann die Sünden der ganzen Welt auf sich nahm und sie sich zurechnete, als hätte er sie selbst gethan, und sich in Gottes Gericht stellte, damit seine Gerechtigkeit mit ihm nach Verdienst verfare und ihn für alle Sünden strafe. Und sie hat ihn gestraft mit schrecklichen Qualen an Leib und Seele, sie hat das Blut Christi verlangt und sein Leben gefordert. Christus hat sein Blut vergossen, sein Leben zum Opfer dahingegeben, damit aber auch eine vollkommene Erlösung gefunden. Gott ist versöhnt, Gerechtigkeit ist da, Vergebung aller Sünden ist erworben, das ewige Leben wiederbracht, Teufel und Tod sind besiegt. Das alles that Christus für uns und er gibt es uns frei und umsonst. Wir haben gar nichts dafür zu arbeiten oder zu bezahlen, von Verdienst ist keine Rede, es wird uns alles von Christo geschenkt, wir dürfen es nur nehmen, so ist es unser. Dies Nehmen geschieht durch den Glauben, welcher die herzlichste Zuversicht zu Christo ist, und das Halten an seinem Wort, wodurch

Christus mit allem, was er für uns that, zu unserm Eigenthum wird. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, das ist der Inhalt des Evangeliums. Lasset uns noch den Unterschied zwischen den beiden Lehren der Schrift betrachten.

3.

Der Unterschied besteht nicht darin, daß das Gesetz einen anderen Urheber hätte, als das Evangelium. Was den Urheber betrifft, so sind beide Lehren einander gleich, es ist derselbe Gott, der das Gesetz und das Evangelium gegeben hat. Der Unterschied besteht vielmehr in dem Inhalt der Lehren selbst und der ist so groß, daß in keinem Stücke eine Uebereinstimmung ist. In dem Gesetz offenbart sich der ernste Wille des heiligen Gottes, unseres Schöpfers und Herrn, der nichts als Forderungen an uns stellt, was wir ihm geben sollen, und nichts als Gebote weiß, was wir ihm thun sollen. Da heißt es nur: Du sollst, du sollst nicht. Du sollst Gott lieben, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Das Gesetz ist die Lehre von dem, was wir als Geschöpfe unserm Schöpfer schuldig sind.

Das Evangelium sagt kein Wörtchen von unserm Thun und von dem, was Gott von uns nehmen will; es lehrt uns nur von dem, was Gott an uns gethan hat und noch thut, was er uns geben und schenken will. Es weiß von nichts, als von der großen Liebe Gottes, womit er uns liebt, und von dem großen Liebesgeschenk Gottes, seinem eingeborenen Sohn, den er uns zum Heiland erkoren.

Das Gesetz, indem es von uns Gehorsam gegen Gottes Willen fordert, wird uns zu einem Spiegel, welcher unsern Ungehorsam uns zeigt und uns überzeugt, daß wir das Gesetz nicht gehalten haben, noch es halten können. Es bringt uns zur Erkenntniß, daß unsere Herzen nicht allein liebeleer, sondern auch mit Feindschaft und Haß gegen Gott und den Nächsten erfüllt sind und daß all unser Denken, Reden und Thun Sünde sei. Das Gesetz zeigt uns die Schrecklichkeit der Sünde und droht mit der Strafe des gerechten Gottes, mit Tod und Verdamniß; es versetzt den Menschen in große Gewissensangst, Schrecken und Noth und läßt ihn ohne Hülfe stecken, so daß er verzweifeln muß.

Das Evangelium aber ist die Lehre von dem gnädigen Willen Gottes und daher eine frohe Botschaft; denn wir hören, wie das Gesetz erfüllt wird und wie wir von unsern Sünden, vom Tod und der Verdamniß loskommen und wie wir Gottes Gnade und das ewige Leben erlangen. Das Evangelium predigt uns, wie gerade um unseres Elends willen Gott seinen Sohn uns geschenkt habe, damit er uns daraus erlöse; es weist uns auf Christi Gehorsam, Leiden und Sterben hin und wie wir durch sein Verdienst eine vollkommene Gerechtigkeit haben, von dem Fluch des Gesetzes erlöst

seien und ewiges Leben uns gegeben sei. Das Evangelium sagt: Glaubt das, nehmet es an, so werdet ihr selig. Es wirkt daher Trost und Freude, es macht fröhliche Gewissen und gibt gewisse Hoffnung der Seligkeit.

Das Gesetz fordert von uns Liebe, das Evangelium schenkt uns Liebe. Das Gesetz fordert Gerechtigkeit, das Evangelium gibt sie. Das Gesetz deckt die Sünden auf, das Evangelium deckt sie zu; das Gesetz verdammt, das Evangelium spricht frei; das Gesetz tödtet, das Evangelium gibt das Leben.

Der große Unterschied der beiden Lehren hat einen köstlichen Zweck. Durch das Gesetz will uns Gott zu der uns so nöthigen Erkenntniß unser selbst bringen, er will uns vor Augen stellen, daß wir vor ihm Sünder sind, die durch ihr Thun seinen Zorn und Ungnade auf sich gezogen haben und deshalb in Ewigkeit verflucht und zur Hölle verdammt seien. Durch das Evangelium, die Offenbarung seiner großen Liebe zu den Sündern in Christo, seinem Sohn, will er uns die Rettung aus aller Sündennoth und das ewige Leben schenken. Die beiden Lehren, so verschieden sie sind, müssen zu gleicher Zeit immer gepredigt werden. Gesetz allein ohne Evangelium bringt zur Verzweiflung; Evangelium allein ohne Gesetz macht keinen Eindruck, es findet die Herzen nicht, für die es bestimmt ist. Gesetz und Evangelium zusammen wirken heilsame Frucht. Wir haben die beiden Lehren der Schrift, wir hören sie nach ihrem Unterschied, die eine zum Schrecken, die andere zum Trost. Gebe der Herr des Worts seinen Segen, daß es an unseren Herzen ausrichte, wozu es gesandt wird, und wir selig werden. Amen.

W. A.

Pastoralpredigt über 1 Cor. 4, 1—5.

In Jesu Christo herzlich geliebte Zuhörer, insonderheit theure Brüder im Amt!

Aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Corinthier, dem unser Text entnommen ist, können wir sehen, wie es oft den treuesten Predigern mit ihren Gemeinden, die sie gesammelt und an denen sie ihre Lust und Freude gehabt haben, in späteren Jahren geht.

Der Apostel Paulus hatte auf seiner zweiten apostolischen Reise die Gemeinde zu Corinth gegründet und sich anderthalb Jahre in ihrer Mitte aufgehalten. Das war ohne Zweifel für ihn und die Gemeinde eine selige Zeit. Wie mag da die Liebe Christi alle durchdrungen haben! Wie innig und herzlich mag das Verhältniß gewesen sein, das in jener Zeit zwischen den neubekehrten Christen zu Corinth und ihrem geistlichen Vater bestand!

Allein was geschah? Der Apostel hatte Corinth kaum verlassen, so traten schon in der Gemeinde die traurigsten Zustände ein. — Wohl war

Apollo, ein eifriger und beredter Lehrer, ernstlich bemüht, das Werk des Herrn zu fördern und die Gemeinde auf dem von Paulo gelegten Grunde weiter zu bauen. Aber es hatten sich auch falsche Apostel und Irrlehrer eingeschlichen, die in der Gemeinde viel Unruhe und Aergerniß anrichteten. Diese gingen nämlich darauf aus, die Lehre des Apostels Paulus zu verdächtigen und dadurch sein Ansehen bei der Gemeinde zu untergraben. So kam es, daß in der Gemeinde vier Parteien entstanden, die sich gegenseitig bekämpften. Die einen, und wohl die zahlreichsten, wollten bei der Lehre Pauli bleiben und nannten sich paulisch. Die andern hingen sich mehr an die Person des Apollo und nannten sich apollisch. Die dritten forderten strenge Beobachtung des mosaischen Gesetzes und nannten sich petrisc. Die vierten endlich wollten keinem menschlichen Lehrer folgen, sondern nur Christo, und nannten sich christisch.

So war die Gemeinde auf das traurigste zerrissen und bis auf den Grund zerrüttet. Denn jenes unselige Parteitwesen hatte auch sonst noch allerlei üble Folgen. Die gegenseitige brüderliche Liebe nahm ab; die Kirchenzucht verfiel; die Christen führten gegen einander Prozesse vor heidnischen Richtern; öffentliche Sünden wurden nicht mehr gebührend bestraft; und selbst in den öffentlichen Versammlungen waren Unordnung und allerlei Uebelstände eingerissen. Das alles erfuhr der Apostel Paulus, als er sich auf seiner dritten Reise in Ephesus aufhielt. Da konnte er denn nicht schweigen. Mit blutendem Herzen schrieb er an seine liebe Gemeinde zu Corinth einen Brief, den ersten, den wir haben; und straft in demselben mit väterlicher Liebe, aber auch mit heiligem Ernst nicht bloß die mannigfachen Gebrechen der Gemeinde, sondern auch und zwar hauptsächlich in den ersten Kapiteln das unselige Parteitwesen, das sich in der Gemeinde vorfand. Er hebt hauptsächlich hervor, daß er kein Parteihaupt sei und sein wolle, sowenig als die andern Apostel; sondern er sei, wie die übrigen Apostel alle, nichts anderes, als ein Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. So nennt er sich in unserem Text und zeigt dadurch an, wofür man ihn und die Prediger des Evangeliums überhaupt zu halten und wie man sie zu beurtheilen habe. Das soll denn auch der Gegenstand sein, mit dem wir uns in dieser Stunde beschäftigen wollen, indem wir betrachten:

Die Belehrung des Apostels Paulus in unserm Text hinsichtlich der Prediger des Evangeliums. Der Apostel zeigt nämlich:

1. was die Prediger des Evangeliums ihrem Amte nach sind;
2. was zur rechten Verwaltung ihres Amtes vor allen Dingen erfordert werde;
3. wie sie sich bei lieblosen Urtheilen der Menschen zu verhalten haben.

1.

Der Apostel Paulus zeigt also in unserem Text zuerst, was die Prediger des Evangeliums ihrem Amte nach sind. Denn er spricht: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. — Was der Apostel hier von sich und den andern Aposteln sagt, das gilt von den Predigern des Evangeliums überhaupt. Sie sind Diener Christi; dafür soll sie jedermann halten. — Nun sollen zwar alle Christen dem HErrn Christo dienen, als seine Jünger ihm nachfolgen und in seinen Fußstapfen wandeln; aber nicht alle können ihm dienen in dem Amt, das er zum Besten seiner Kirche angeordnet hat. Dazu gehört vielmehr ein besonderer göttlicher Beruf. Wie ein König sich selbst seine Diener auswählt, so ist es auch Christus, der HErr selbst, der sich seine Diener beruft. Er wird keinen als seinen Diener in seinem Reich anerkennen, der sich selbst eigenmächtig in das heilige Predigtamt eingedrängt hat. Und es ist daher für jeden Prediger des Evangeliums von der größten Wichtigkeit, daß er von der Göttlichkeit seines Berufs überzeugt sei und sprechen kann: Ich weiß, daß mich mein HErr selbst in seinen Dienst genommen und in das Amt gesetzt hat, das die Versöhnung predigt. Denn nur dann wird ein Prediger des Evangeliums sein schweres und verantwortungsvolles Amt mit Freudigkeit verwalten können.

Sind nun die Prediger des Evangeliums Christi Diener, so sind sie ja nicht berechtigt, im Reiche ihres HErrn nach Willkür zu schalten und zu walten, sondern sie sind berufen, dem HErrn Christo zu dienen und sich in allen Stücken nach seinem Wort und Willen zu richten. Denn sie sind nicht Herren des Weinbergs, sondern Arbeiter in dem Weinberge des HErrn. Und damit sind rechtschaffene Diener Christi auch wohl zufrieden. Sie wissen, was ihr HErr und Heiland zu seinen Jüngern sagte: Die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener. Luc. 22, 25.

Obwohl daher die Prediger des Evangeliums, als Christi Diener, in den von Gott gebotenen Dingen willigen Gehorsam verlangen können, so besteht ihr Amt doch nicht im Herrschen, sondern im Dienen; nämlich darin, daß sie Christo und um Christi willen der Gemeinde dienen. Wie auch der Apostel Paulus sagt: Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? **Diener** sind sie, durch welche ihr seid gläubig worden. — Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der **HErr**, wir aber eure **Knechte** um Jesu willen. 1 Cor. 3, 5. 2 Cor. 4, 5.

Aus diesen letzten Worten: Wir aber eure Knechte um Jesu willen, folgt jedoch nicht, daß die Prediger des Evangeliums ihren Ge-

meinden als Knechte unterworfen seien, die nur um Lohn dienten und die zu predigen hätten, was der große Haufe verlangt und gerne hört. Wohl werden sie nicht selten dafür gehalten und darnach behandelt. Aber mit Unrecht. So wenig sie in Christi Reich zu herrschen haben, so wenig sind sie auch der Menschen Knechte; sondern sie sind Christi Diener. Er ist ihr HErr; ihm sind sie allein als Knechte unterworfen. Nach seinem Willen haben sie zu handeln, seine Befehle auszurichten, sein Wort zu predigen, mag es den Menschen, zu denen sie gesandt sind, gefallen oder nicht.

Und wie nun die Prediger des Evangeliums Christi Diener sind, so sind sie auch, wie St. Paulus hier sagt, Haushalter über Gottes Geheimnisse. — Unter den Geheimnissen Gottes ist alles das zu verstehen, was der menschlichen Vernunft verborgen und uns allein in Gottes Wort geoffenbaret ist. Dazu gehören die hohen Artikel von Gottes Wesen und Willen; von Christi Person, Amt und Reich; die hohen Artikel von der Vergebung der Sünden, von der Auferstehung des Fleisches, vom ewigen Leben. Dazu gehören die heiligen Sacramente, die heilige Taufe und das heilige Abendmahl; — kurz, alle Güter des Himmelreichs, die durch das Evangelium vorgetragen werden. Denn das alles ist der Welt verborgen und der menschlichen Vernunft ein Geheimniß.

Und darüber hat nun der HErr Christus die Prediger des Evangeliums als Haushalter gesetzt; nicht als ob diese Güter allein ihr Eigenthum wären; sie gehören vielmehr der ganzen Kirche und sind Eigenthum eines jeden Christen; aber das Amt, sie öffentlich zu verwalten, hat der HErr den Predigern des Evangeliums übertragen. Sie sind Haushalter darüber und berufen, davon zu reden und zu predigen, die Geheimnisse Gottes der Welt bekannt zu machen und von den Gütern Christi auszutheilen, so daß jeder, der zu Gottes Hausgesinde gehört, sein Theil empfängt.

So sind also die Prediger des Evangeliums Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse und haben als solche ein herrliches und ehrenvolles Amt. Ein herrliches Amt; denn es besteht ja darin, den Menschen zu helfen, die Verlorenen zu retten, die Sünder glücklich und selig zu machen. Und ein ehrenvolles Amt; denn was heißt doch das: An Christi Statt das Evangelium predigen! Ein Vot des Allmächtigen und der Mund des Allerhöchsten zu sein! Kann es eine Ehre geben, die größer wäre? Je größer ein König ist, desto größer ist auch die Ehre, die von ihm auf seine Diener übergeht. Nun ist aber Christus der König über alle Könige, vor dem sich alle Kniee beugen müssen. Sollte es also nicht eine Ehre sein, in seinem Dienste zu stehen?

Die Welt freilich erkennt das nicht; sie achtet das Predigtamt gering. Und das nimmt uns nicht Wunder! Die Welt achtet ja den HErrn Christum selbst nicht und gehorcht ihm nicht als ihrem HErrn; wie sollte sie das Amt seiner Diener achten? Allein sowenig der HErr Christus dadurch etwas verliert, so wenig auch das heilige Predigtamt. Es ist und bleibt

doch das Amt, das die Versöhnung predigt und von dem der Apostel sagt: So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstliches Werk. 1 Tim. 3, 1.

Doch, Geliebte im HErrn, so groß die Ehre des heiligen Predigtamtes ist, so schwer ist auch die Aufgabe desselben. Und das führt uns zum zweiten Theile unserer Betrachtung. Denn der Apostel Paulus zeigt in unserem Texte zweitens:

2.

Was zur rechten Verwaltung des Predigtamtes vor allen Dingen erfordert werde.

Es kommt nicht selten vor, daß man von einem Prediger des Evangeliums bald zu viel, bald zu wenig verlangt. Zu viel, wenn man verlangt, daß er's allen recht machen und nicht als Mensch unter Menschen, sondern als Engel unter den Sündern erscheinen soll. Zu wenig, wenn man ihm Freiheit läßt, zu lehren und zu leben, wie es ihm beliebt. Daß beides unrecht sei, sehen wir aus unserem Text. Denn da zeigt uns der Apostel, worauf es bei einem Prediger des Evangeliums vor allen Dingen ankommt und was zur rechten Verwaltung seines Amtes vor allen Dingen erfordert wird. Und das ist mit einem Wort: Die Treue. Treu soll ein Prediger sein und zwar in allen Stücken.

Treu im Lehren. Er soll nicht menschliche Weisheit vortragen, sondern Gottes Wort; und auch das nicht theilweise, sondern ganz. Den ganzen Rath Gottes soll er seinen Zuhörern verkündigen und den Weg zur Seligkeit darlegen deutlich und vollständig. Als ein Haushalter über Gottes Geheimnisse soll er austheilen, was ihm übergeben ist, und nichts unterschlagen von den Schätzen, die ihm der HErr für seine Kinder zur Verwaltung übergeben hat, sondern dafür sorgen, daß ein jedes sein Theil bekomme. Rein und lauter soll er das Wort Gottes vortragen; nichts dazu und nichts davon thun; nichts verschweigen, weil er meint, die Leute hören es vielleicht nicht gerne, sondern keine Person ansehen, und sich hüten, daß er weder zur Rechten noch zur Linken von der reinen Lehre abweiche.

Treu soll ferner ein Prediger des Evangeliums sein auch im Strafen und Trösten. Strafe und Trost soll er in der rechten Ordnung anwenden, Gesetz und Evangelium sorgfältig theilen, damit er nicht etwa die Unbußfertigen tröste und die Bußfertigen schlage. Und wie er auf der einen Seite den Trost des Evangeliums so süß als möglich vorzutragen hat, so soll er auf der andern Seite Sünde und Untugend mit Ernst strafen, damit nicht am Tage des Gerichts eine Seele auftreten könne und sagen: HErr, ich hätte wohl auch noch gerettet werden können, aber dein Diener wollte nicht mit der Sprache heraus. Er hat unsere Sünde nicht ernstlich gestraft, sondern uns in der Meinung gelassen, als wären wir schon so gute Leute, die keine Buße mehr nöthig hätten, um in den Himmel zu kommen und selig zu werden.

Doch auch mit der öffentlichen Predigt allein ist noch nicht alles gethan. Nicht bloß auf der Kanzel soll ein Prediger seines Amtes warten, sondern er soll das Wort auch in die Häuser tragen zu den Kranken und Sterbenden, zu den Bekümmerten und Angefochtenen, es sei bei Tag oder Nacht. Denn der HErr will Wächter haben, die nie stille schweigen, sondern anhalten mit Beten, Ermahnen, Warnen und Trösten; und die ein Aufsehen haben auf die ganze Heerde und jedes einzelne Schäflein, mag nun ihr Wort gerne gehört werden oder nicht.

Treu soll ferner ein Prediger des Evangeliums sein auch in Beziehung auf sich selbst, in rechter Benützung seiner Zeit, so daß er sich immer tiefer versenkt in das heilige Wort Gottes als in einen tiefen Brunnen, daraus er immer aufs neue Wasser schöpft für die durstigen Seelen; auch soll er selbst dem HErrn Christo im Leben nachfolgen und in der Wahrheit wandeln, damit er nicht etwa mit der einen Hand wieder niederreiße, was er mit der andern aufgebaut hat.

Und endlich soll ein Prediger des Evangeliums auch treu sein gegen seinen HErrn. Denn er ist ja ein Diener Christi und soll daher nicht seine Ehre und seinen Nutzen suchen, sondern die Ehre des HErrn, dem er dient. Sein Ziel soll immer das sein, daß er Christum verkläre mit Wort und That, und viele Seelen gewinne für ihn und sein Reich.

Das ist es also, Geliebte im HErrn, was zur rechten Verwaltung des heiligen Predigtamtes vor allen Dingen erfordert wird, nämlich die Treue; wie der Apostel sagt: Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Das ist nun zwar bald gesagt, aber schwer gethan; es gehört dazu viel Mühe und Arbeit, viel Wachen und Beten. Ja, es liegt darin mehr, als ein Mensch nur leisten kann. Wie bald ist etwas versehen! zu viel oder zu wenig gethan! Daher kommt es auch, daß gerade treuen Predigern, wenn sie an ihre Aufgabe denken, nicht selten das Herz schwer wird und es ihnen geht wie jenem Theologen, welcher schreibt: Dein schweres Amt! o übermenschliche Sorge! Ein jeder Mensch hat genug mit seiner eigenen Seele zu thun, wenn es ihm wegen seiner Seligkeit ein Ernst ist. Und ein Prediger soll für so viele Seelen wachen, beten, sorgen und Rechenschaft geben. Fürwahr, wenn ich dies oft erwäge und mir zu Herzen ziehe, so schauert mir die Haut, der Angstschweiß bricht mir aus und oft möchte ich fast wünschen, daß mir dieses Amt nie wäre übertragen worden.

Allein, Geliebte in dem HErrn, treue Prediger wissen zu ihrem Troste auch das, daß der HErr, dem sie dienen, nichts verlangt, was ihre Gaben und Kräfte übersteigt. Wenn sie sich nur nicht muthwilliger Untreue schuldig machen, sondern sich bestreben, treu zu sein und immer treuer zu werden, so beweist der HErr auch gegen sie seine Treue und Güte, indem

er die Sünde vergibt und allen sonstigen Mangel zudeckt mit dem Kleid des vollkommenen Verdienstes Christi.

So schwer und verantwortungsvoll jedoch das Amt eines Predigers des Evangeliums an sich schon ist, so wird es ihm oft noch mehr erschwert durch allerlei lieblose Urtheile, die über ihn gefällt werden. Denn es ist ja gewiß, daß auch unter den Predigern des Evangeliums nicht einer zu finden ist, der es der Welt und allen seinen Zuhörern recht machen könnte. Da finden sich immer Leute genug, die bald dieses, bald jenes an ihm aussetzen haben. Ein und derselbe Prediger ist oft zu einer und derselben Zeit in einer und derselben Sache den einen zu streng und den andern zu nachsichtig. Man hält oft etwas für einen Fehler, was in Wirklichkeit keiner ist. Und daraus folgt, daß das Urtheil der Menschen in vielen Fällen ein ungerechtes ist. Sollte daher ein Prediger des Evangeliums auf dasselbe ein großes Gewicht legen? Nein! Und das führt uns zum dritten Theil unsrer Betrachtung. Der Apostel zeigt uns nämlich drittens:

3.

Wie sich die Prediger des Evangeliums bei lieblosen Urtheilen der Menschen zu verhalten haben.

Es geschieht ja in der Welt nichts häufiger, als daß ein Mensch den andern richtet, und namentlich sind es die Prediger des Evangeliums, die von der Welt und nicht selten auch von einem Theil ihrer Zuhörer lieblos gerichtet werden. Das erfuhr auch der Apostel Paulus von seiner Gemeinde zu Corinth. Er mußte hören, daß manche Glieder derselben gar verächtlich von ihm redeten. Sie sagten, er schreibe zwar starke Briefe, aber wenn er selber da wäre, sei er doch nur ein schwacher und geringer Mann. Weil er, wie es scheint, klein war von Person und äußerlich kein großes Aufsehen machte, so richteten sie lieblos über seine Gaben. Er war ihnen nicht ansehnlich genug, nicht beredt genug; und wer weiß, was sie sonst noch an ihm auszusetzen hatten.

Was sagte nun der Apostel dazu, als er das hörte? Er sprach: Es ist mir ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage. Er will sagen: So weh es mir thut, in solcher Weise von euch gerichtet zu werden, so sollt ihr doch wissen, daß ich darauf kein großes Gewicht lege. Auch richte ich mich selbst nicht, fährt er fort. Damit will er nicht etwa sagen, daß sich ein Christ überhaupt nicht richten und prüfen soll; nein, dazu fordert er vielmehr selbst auf, wenn er an einer andern Stelle sagt: Der Mensch prüfe sich selbst; — denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. 1 Cor. 11, 28. 31. Die Worte des Apostels: Auch richte ich mich selbst nicht, beziehen sich vielmehr auf das partiische Richten der Corinthier über die Gaben ihrer Lehrer, über ihre Wirksamkeit und Größe im Reiche Gottes. Er will damit sagen: Ihr lie-

ben Corinther, welche Stellung ich unter den Aposteln einnehme hinsichtlich meiner Gaben, meiner Wirksamkeit und Treue; ob mir der erste Platz gehört oder der letzte, darüber kann und will ich selbst nicht urtheilen; in dieser Beziehung richte ich mich selbst nicht; und noch weniger gebühret es euch, mich zu richten. Ich bin mir wohl nichts bewußt, fährt er fort. Wohl war er sich dessen bewußt, daß er vor seiner Bekehrung die Gemeine Gottes verfolgt hatte, und das demüthigte ihn, solange er lebte. Aber nach seiner Bekehrung war er sich keiner Untreue, keiner muthwilligen Fahrlässigkeit in seinem Amte oder anderer groben Sünden bewußt; sondern da übte er sich, zu haben ein unverlezt Gewissen allenthalben, beide gegen Gott und den Menschen, Apost. 24, 16.; sodasß er sich vor Gericht darauf berufen und sagen konnte: Ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag. Apost. 23, 1.

Aber, setzt er hinzu, darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; damit kann ich vor Gott nicht bestehen. Er müßte mich verwerfen, wenn ich mich auf mein Thun verlassen wollte. Aber ich weiß zu meinem Trost, der Herr, der Herr Jesus ist es, der mich richtet; der Herr Jesus, dem ich diene, an den ich mich halte, auf dessen Gerechtigkeit ich mich verlasse, der mich am besten kennt und mich am besten beurtheilen kann. Er ist es, der mich richtet; er wird nach seiner Verheißung ein gnädiges Urtheil über mich sprechen, so daß ich mit Freudigkeit vor seinen Richtstuhl hintreten kann.

Darum, ihr lieben Corinther, schließt der Apostel, richtet nicht vor der Zeit, hütet euch vor dem voreiligen Richten, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Denn es wird die Zeit kommen, wo eines jeden Menschen Herzensstellung, eines jeden Treue oder Untreue, Glaube oder Unglaube offenbar werden wird; und alsdann wird einem jeglichen treuen Diener von Gott Lob widerfahren. Da werden dann die Lehrer leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Dan. 12, 2.

So hat uns denn, Geliebte im Herrn, der Apostel Paulus mit seinem eigenen Beispiel gezeigt, wie sich die Prediger des Evangeliums bei lieblosen Urtheilen der Menschen zu verhalten haben. Freilich wird es ihnen, so wenig wie dem Apostel, ganz gleichgültig sein, was man von ihnen hält und sagt. Aber wenn treue Prediger des Evangeliums erfahren müssen, daß man über ihre Gaben, über ihre Thätigkeit, über den Erfolg ihrer Arbeit, über ihre Amtstreue und ihren Wandel lieblos richtet, wenn man alles, was sie thun, bekrittelt und übel auslegt, wenn man sogar ihre persönliche Frömmigkeit in Zweifel ziehen will, so haben sie nicht Ursache, auf solch liebloses Urtheil der Menschen großes

Gewicht zu legen. Noch weniger werden sie sich dadurch erbittern oder bewegen lassen, nun den Mantel nach dem Winde zu hängen und jedermann nach dem Munde zu reden; sondern sie werden sich vielmehr gerade durch solches lieblose Nichten anspornen lassen, immer treuer zu werden im Dienste ihres HErrn und ihr Amt gewissenhaft zu verwalten.

Wenn nur das geschieht, wenn nur ein Prediger des Evangeliums treu ist in seinem Amt; wenn er nur das Wort Gottes rein und lauter verkündigt und die heiligen Sacramente der göttlichen Einsetzung gemäß verwaltet; wenn er sich nur bemüht, den HErrn Jesum in die Herzen seiner Zuhörer zu bringen und ihre Seelen zu gewinnen und dazu die von Gott empfangenen Gaben, sie seien größer oder geringer, redlich benützt und auch im Wandel dem Worte Gottes gemäß sich hält, so braucht er das lieblose Urtheil der Menschen nicht zu fürchten; sondern er sieht allein auf das Urtheil seines HErrn und spricht mit Paulus: Der HErr ist es, der mich richtet; der HErr Jesus, dem ich diene, der mich am besten kennt und am besten beurtheilen kann und dessen Urtheil in Ewigkeit gilt; der einmal an jenem großen Tage, wenn alle Menschen vor seinem Richtstuhl stehen, jedem treuen Diener das selige Wort zurufen wird: *Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; ich will dich über Viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude.* Matth. 25, 21. Möchte auch ein jeder unter uns einst dies selige Wort hören dürfen!

So haben wir denn betrachtet: Die Belehrung des Apostels Paulus in unserem Text hinsichtlich der Prediger des Evangeliums und zwar 1. was die Prediger des Evangeliums ihrem Amte nach sind; 2. was zur rechten Verwaltung ihres Amtes vor allen Dingen erfordert werde; 3. wie sie sich bei lieblosen Urtheilen der Menschen zu verhalten haben.

Der treue Gott aber verleihe uns Predigern Gnade und Kraft, zu weiden die Gemeinde Christi, die uns befohlen ist, nach seinem heiligen Willen und Wohlgefallen; und über unsere Gemeinden wolle er ausgießen seinen Heiligen Geist, der ihre Herzen aufthue für das Wort der Wahrheit und sie reinige und heilige zum Volke Gottes je mehr und mehr. — Dazu spreche der HErr sein Ja und Amen um seiner ewigen Liebe willen! Amen.

F. Sch.

Rede bei der Bewillkommnung eines Pastors.

„Komm herein, du Gesegneter des HErrn!“ also wurde einst, geliebter Amtsbruder, Elieser, Abrahams Knecht, im Hause Bethuels willkommen geheissen. In der That, das war ein freundlicher, herzlicher

Empfang. Durch denselben standen dem Elieser nicht allein die Thüren, sondern auch die Herzen dieses Hauses offen. Man kam ihm mit herzlichem Zutrauen entgegen, man nahm ihn mit warmer Liebe auf. Seine Ankunft erfüllte Bethuels Haus mit Freude und Hoffnung.

Auffallend aber wäre es sicher gewesen, wenn dem Elieser nicht ein solch ehrenvoller Empfang zu Theil geworden wäre. Freilich, Elieser kam als Knecht seines Herrn. Aber gerade dieser war ein großer, hochberühmter Mann. Und als Bote dieses großen Mannes gebührte ihm ein ehrenvoller Empfang. Elieser kam auch in einer edlen, wichtigen Mission. Er kam als Brautwerber. Für seines Herrn Sohn sollte er aus diesem Hause eine Braut heimführen. Er kam auch nicht mit leeren Händen. Er trug herrliche Schätze mit sich. Und endlich kam er auch nicht im Vertrauen auf eigene Weisheit und Klugheit. Bevor er Bethuels Haus betrat, hatte er seine Kniee gebeugt vor dem großen Gott Himmels und der Erde. In der That, einen solchen Boten sollte billig jedermann mit Ehren empfangen.

Da mir nun, geliebter Bruder, von dieser hier versammelten Gemeinde der Auftrag geworden ist, dich in ihrem Namen als ihren berufenen Prediger und Seelsorger willkommen zu heißen, so fand ich hierzu kein besseres Wort, als das bereits angeführte: Komm herein, du Gesegneter des HErrn. Komm herein, die Thür ist dir geöffnet, die Herzen der Christen kommen dir mit Vertrauen entgegen, sie nehmen dich willig auf.

Zwar wir wissen, wer du bist: du bist nicht der Herr, sondern der Knecht; du bist nicht das Haupt, sondern ein Bote; du kommst nicht, um zu befehlen, nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen. Ja, du bist mit uns allen ein armer Sünder, der wie wir von Gnade und Barmherzigkeit leben muß. Aber wir wissen gleichwohl, du bist der Bote, der Gesandte eines großen Herrn, des Herrn aller Herren, des Königs aller Könige, dich sendet unser Gott und HErr, unser Heiland und Tröster, vor dem auch einst Abraham in tiefster Demuth anbetete. Ja, dieser unser HErr und Gott hat dich hieher gesandt, darum rufen wir dir herzlich zu: Komm herein, du Gesegneter des HErrn!

Großer Herren Boten haben aber auch in der Regel eine große Mission, eine große, wichtige Botschaft auszurichten. Das erwarten wir auch von dir. Denn wir wissen es, es ist dir von unserm Gotte der hohe Auftrag geworden, ihm hier in Bethlehem eine Braut für seinen lieben Sohn zu werben und heimzuführen. Dazu bist du berufen und gesandt. O, eine ehrenvolle und herrliche Mission! Darum rufen wir dir zu: Komm herein, du Gesegneter des HErrn!

Es ist ja wahr, auch die Auserwählten und Geliebten, die hier in dieser Gemeinde durch den Dienst des heiligen Amtes in die Arme des Sohnes Gottes geführt werden sollen und geführt werden, sind von Natur arme Sünder. Sie alle sind in Sünden empfangen und geboren. Sie alle mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten. Sie alle find

in sich verlorne und verdamnte Sünder. Allein, sobald sie zum Glauben an Christum gekommen und mit ihm verlobet sind, sind sie eine schöne, eine herrliche, eine wohlgeschmückte Braut; denn er, der Bräutigam, wäscht sie rein von aller Sünde durch sein Blut. Er kleidet sie ein in die schöne weiße Seide seiner Gerechtigkeit. Er ziert sie mit den Gaben seines Geistes und macht sie willig und geschickt, ihm zu dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nach dem neuen Menschen gehört sie, die Braut, allein dem Bräutigam. Sie liebt und dient ihm in heiliger Lust. Sie entsagt dem Teufel, der Welt und ihrem Fleische. Sie hangt dem Bräutigam an. Um diese Braut sollst du hier, lieber Bruder, werben und sie dem himmlischen Isaak zuführen. Mit vollem Recht rufen wir dir darum zu: Komm herein, du Gesegneter des HErrn!

Auch wissen wir, du kommst nicht mit leerer Hand, denn unser HErr und Gott hat dich mit großen Schätzen, Geschenken und Gaben versehen. Du wirst wohl auch mit Petrus bezeugen müssen: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir. Aber das ist ja gerade, was die Kinder Gottes in dieser Gemeinde von dir erwarten. Sie erwarten nicht irdische, sondern himmlische Güter und Gaben, denn wir Knechte Gottes sollen nicht Gold und Silber, sondern die Güter des Hauses Gottes austheilen. Wir sollen das Evangelium predigen, das eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Durch diese gnadenvolle Botschaft sollen wir die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Todten lebendig, die Sünder gerecht, die Verlorenen selig machen. Wir sollen sie aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus dem Tode zum Leben führen. Und wo die Stimme des Evangelii erschallet, da werden auch unserm Gotte Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe. Da wird großes Heil geschafft. Weil du nun auch berufen bist, hier in dieser Gemeinde die Schätze des Hauses Gottes durch die Gnadenmittel auszuthemen, darum rufen wir dir zu: Komm herein, du Gesegneter des HErrn!

Und wir setzen auch schließlich voraus, daß du die Botschaft deines Gottes nicht übernommen hast im Vertrauen auf eigene Weisheit und Kraft, daß du vorher, wie Elieser, deine Kniee betend gebeuget hast vor dem großen Gotte Himmels und der Erde. Aber auch das gewinnt dir unsere Herzen. Denn solche Prediger, die an sich und an aller menschlichen Kraft verzagen, aber ausblicken zu den Bergen, von welchen allein Hülfe kommt, sind die rechten Boten Gottes; denn je mehr sie mit ihrem Gotte reden, desto besser werden sie mit ihrer Gemeinde reden. Je mehr sie beten, desto mehr werden sie gesegnet. Darum noch einmal: Komm herein, du Gesegneter des HErrn. Und der HErr segne deinen Eingang. Amen.

G. L.

Leichenrede über Ps. 91, 14—16.

(Bei der Beerdigung eines Mannes, der während seiner Krankheit meistens bewußtlos war. *)

Gnade und Friede von Gott, unserm Vater, und von unserm Herrn
Jesus Christo. Amen.

Geliebte in Christo!

Wenn wir ein kleines Kind beerdigen und erwägen dabei, wieviel Gutes Gott einem solchen Kinde schon während seines kurzen Erdenlebens erzeugt habe, wie er dasselbe im Mutterleibe wunderbar gebildet und ernähret, es mit Leib und Seele an's Licht der Welt gebracht, in seiner Taufe es wiedergeboren und mit himmlischen Gnadengütern in Christo es so herrlich gesegnet habe — so müssen wir ja dem gütigen Gott herzlich danken für alle diese und andere Wohlthaten, die er solchem Kinde schon während der kurzen Zeit seines irdischen Daseins erwiesen hat.

Wieviel mehr sollte man danken für die noch weit unzähligeren Wohlthaten Gottes, die sich in dem Leben eines Mannes finden, der bereits das 53. seiner Jahre zurückgelegt hatte! Was wir darum auch jetzt von dem Lebenslauf unsers Dahingeshiedenen gehört haben, das soll uns ja zuvörderst zum Lobe Gottes ermuntern, da es ja auch eitel Güte Gottes gewesen ist, die ihn zu einem vernünftigen Menschen geschaffen, ihn so lange Zeit reichlich und täglich versorgt, auf seinen Reisen und sonst ihn behütet und bewacht, zur Erlernung seines Handwerks ihm geholfen, ihn mit Haus, Hof und Familie erfreut und mit Wort und Sacrament gar gnädig berufen und zur Gemeinschaft seiner Kirche gebracht hat. Und ist nun auch ein langes Leben menschlicherseits nichts anderes als ein langes Sündigen, so ist nur desto mehr die Langmuth und Geduld unsers Gottes zu preisen, womit er dennoch von Jahr zu Jahr auf unsere Bekehrung und Besserung wartet, daß wir durch seine Gnade an ihn glauben und fromm zu werden anfangen sollen.

Und wenn er uns nun dazu, wie auch unserm N., alle Gnade und Hülfe darreicht und des Erbarmens nicht müde wird, bis unser dürrer Baum Knospen gewinnt und fruchtbar wird; wenn er dann durch Noth und Trübsal uns immer mehr läutert und reinigt und endlich den besten Zeit-

*) In dem dieser Rede vorstehenden Lebenslauf heißt es von dem Verstorbenen: „Doch schenkte ihm Gott noch so viel Gnade, daß er nicht nur mit ruhiger Ueberlegung noch seinen letzten Willen niederschreiben lassen und sein Haus bestellen, sondern auch auf das Wort hören und merken konnte, das ihm zu seiner Seelen Heil verkündigt wurde. Er bekannte sich mit Thränen als einen armen Sünder, der nur durch die Gnade und das Verdienst seines Heilandes selig werden könne, bezeugte großes Verlangen nach dem nochmaligen Genuß des heiligen Abendmahles, welches er auch empfangen, und war ohne Widerstreben in den Willen Gottes ergeben, wenn er ihn von diesem Krankenlager abrufen wolle.“

punkt auswählt, wo er uns, ehe wir wieder zurückweichen, zu sich in seine himmlische Scheuer nimmt, da wir ewig geborgen sein sollen: o, wie sollten wir da nicht seine Barmherzigkeit und Treue rühmen, die ohne all Verdienst und Würdigkeit so viel Gutes von der Wiege bis an's Grab gethan hat! — Wie, sollte das nicht auch den Schmerz mildern und lindern, womit trauernde Angehörige einen solchen Abgeschiedenen beklagen und beweinen? Hat es doch Gott nicht böse gemeint, wenn er ihren geliebten Todten durch seinen Ernst und seine Güte zur Buße gelockt und aus diesem Jammerthal abgeholt hat, um ihn in ein besseres Leben zu führen!

Aber es können vielleicht diese trauernden Angehörigen den Anblick nicht so leicht vergessen, wie der Dahingeschiedene, den sie beweinen, so lange habe auf seinem Todbette zubringen und so langsam dahinsterven müssen. Sie können sich vielleicht nicht beruhigen, daß er in den letzten Tagen nicht mehr mit ihnen reden und den Trost nicht mehr vernehmen konnte, den sie so gerne ihm noch zugesprochen hätten.

Und allerdings ist es ein harter Anblick, einen Sterbenden so lange mit dem Tod ringen zu sehen, und alle, die es sehen oder davon hören, werden von Mitleid bewegt und empfinden wohl mehr oder weniger einen Schauer bei dem Gedanken: Wie? wenn du auch einst also aus der Welt gehen solltest! Welche Angst wird deine Seele leiden, wenn sie noch Bewußtsein haben und der Leib so lange in Todesnöthen liegen sollte! Oder, wenn deine Seele kein Bewußtsein mehr haben sollte, wird sie dann nicht Schaden leiden an ihrer Seligkeit und vielleicht gar, wenn sie nicht mehr glauben und beten kann, vom Satan dahingerissen werden?

Auf solche bange Gedanken und Anfechtungen wollen wir nun jetzt aus Gottes Wort mit einem siebenfach starken Trost antworten, welchen wir aufgezeichnet finden in dem 91. Psalm, wo es in den letzten drei Versen also lautet:

„Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er rufet mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen, und zu Ehren machen; ich will ihn sättigen mit langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil.“

Der ganze Psalm, woraus dieser Text genommen ist, ist von dem Heiligen Geist ganz vornehmlich für Sterbensnöthe bestimmt, und ist eine gewaltige Wehr und Waffe, womit schon Tausende in Pest- und Kriegszeit gegen allerlei Todesgrauen und Anfechtungen sich vertheidigt und im Glauben überwunden haben. Ja, es ist dieser Psalm eine wahre Rüstkammer des Trostes, womit der treue Gott seinen Kindern auf ihrem letzten Wege zur Seite steht und, wenn der letzte Angstschweiß über ihre Stirne rinnt, ihren Seelen himmlische Kühlung zuweht und sie fein sanft und stille in seine Arme nimmt.

Wir können aber hier jetzt nicht den ganzen Psalm betrachten, sondern bleiben nur bei den letzten drei Versen stehen, und erwägen jetzt daraus

einen siebenfach starken Trost für alle Kinder Gottes, sonderlich, wenn sie in Sterbensnoth kommen.

Läßt uns zuvörderst ein Wort unsers theuren Dr. Luther hören. Er sagt in einer Leichenpredigt: „Es trägt sich sehr oft zu, daß wir uns lassen bedünken, etliche Leute hätten einen gefährlichen Abschied aus diesem Leben; als, wo man die Leute zuweilen todt im Bette findet, oder sie sonst jählings dahingehen; da machen wir uns Gedanken: Wer weiß, ob er in solcher Noth auch an Gott gedacht, ihn angerufen und seiner Hülfe begehrt habe. Ebenso trägt es sich oftmals zu, sonderlich in Sterbensläuten, daß die Menschen vor großer Schwachheit im Kopfe irre werden und bis an's Ende in solcher Schwachheit bleiben. Da hilft nichts und ist vergeblich, wenn man ihnen gleich lange von Gottes heiligem Wort vorsagt. Das scheint auch ein gefährlich Sterben zu sein, da weder Hoffnung noch Trost bei sei.“

„In solchen Fällen“, sagt nun Dr. Luther, „sollen wir vornehmlich auf zwei Stücke sehen und dadurch alle anderen Gedanken ausschlagen, denn diese beiden Stücke können uns nicht fehlen. Das erste, daß man auf solcher Menschen Leben sehe, wie sie es geführt haben, da sie noch gesund und bei guter Vernunft gewesen sind. Findest du, daß sie das Wort Gottes lieb gehabt, sich fleißig dazu gehalten, das heilige Sacrament nicht verachtet, den HErrn Jesum bekannt und lieb gehabt und sich seiner getröstet haben, so sei zufrieden, wenn sie gleich plötzlich (oder in langem Kampf) dahingehen. Denn obwohl Schwachheit und Sünden da mit untergelaufen sind, so ist doch das Vertrauen auf den HErrn Christum dagewesen; das-selbige ist das brennende Feuer, das alle Sünde und Unrath verzehret und uns reinigt.

„Zu solcher Hoffnung dient das andere Stück, daß wir unserm HErrn Gott seinen Namen nicht nehmen und dem HErrn Jesu Christo sein Amt ungehindert und ungesperret lassen sollen. Was ist nun Gottes Name? Er heißt barmherzig und gnädig und hat solche Barmherzigkeit und Gnade mit seinem höchsten Schatz, seinem eingebornen Sohn, bezeugt, den er Mensch werden und für die Sünde am Kreuz hat sterben lassen. Das ist Gottes Name! Daneben bedenke auch, was des Sohnes Gottes, unsers HErrn Christi, eigentlich Amt ist, nämlich, daß er die armen Sünder suchen, ihnen Gnade erwerben, von Sünden los und selig machen soll. — Wie käme aber Gott dazu, daß er eben darum solchen Namen verlieren sollte, daß dieser Mensch jählings dahingegangen oder in Wahnwitz gefallen ist? Sollte er darum nicht barmherzig sein? Sollte er darum nicht helfen? — Ja, je höher die Noth und je größer die Gefahr ist, je mehr sollst du glauben, daß Gott seinem Namen nach bei solchen Menschen durch seinen Heiligen Geist gewesen ist. — Ebenso, wie käme der Sohn Gottes dazu, daß er eben jetzt

in solcher Noth sein Amt fahren lassen und den armen Sünder nicht suchen, ihm nicht helfen und durch seinen Geist ihm nicht sollte beistehen, da er es doch am meisten bedarf und die Noth am höchsten und größten ist? Das hieße ja doch den frommen, gnädigen HErrn auf's höchste geschmäht, wer ihn da wollte für ungnädig halten, da Gnade am höchsten vonnöthen ist."

Und das ist nun auch der große Trost, den wir in den verlesenen Psalmworten hören, wie Gott von seinen in Noth und Tod geängsteten Kindern sagt: daß er ihnen aushelfen, sie schützen, sie erhören, in der Noth bei ihnen sein, sie herausreißen und zu Ehren machen, sie mit langem Leben sättigen und ihnen sein Heil zeigen wolle.

Merket freilich wohl, wem der HErr diese trostreiche Verheißung gegeben hat, nämlich allerdings nicht denen, die ihn und sein Wort verachtet und den Namen Christi mit ihrem ganzen Leben geschändet haben, sondern denen, die den HErrn begehren, seinen Namen kennen und ihn anrufen. 1) Also natürlich begehren muß Einer die Hülfe des HErrn, wenn er sie in der Noth haben will, d. h. es muß Einer wirklich sein Sündenelend fühlen, daß er sich selbst nicht helfen, nicht sich selbst mit Gott versöhnen und die Menge seiner Sünden aus tilgen kann. Darum bietet Gott wohl seine Gnade in seinem Worte den Menschen an, aber er dringt sie ihnen nicht auf; er erzeugt ihnen auch viel leibliche Hülfe, um ihnen seine Güte zu beweisen, aber ihre Seelen kann er nicht erquicken und trösten, wenn sie sich ihm nicht anschließen und ihn begehren, nach ihm verlangen und seufzen.

Hierzu ist auch 2) nöthig, daß sie seinen Namen kennen, nämlich nicht nur, daß er allmächtig, gnädig, barmherzig und wahrhaftig sei, und darum ihnen gerne helfen wolle, auch könne und werde, sondern sie müssen auch seinen Namen sonderlich aus seinem Wort und Werk kennen, was Gott selbst ihnen verheißt und was Gott durch seinen lieben Sohn zu ihrer Seligkeit gethan und welchen Bund er mit ihnen gemacht habe, daß er ihr treuer Vater, ihr HErr und Heiland, ihr Tröster und Seligmacher sein wolle.

Haben sie nun dies aus Gottes Wort erkannt, so sollen sie 3) auch den HErrn anrufen und also im Glauben seine Verheißungen ergreifen, sollen es getrost wagen, in aller ihrer Noth und wenn der Tod bei ihnen anklopft, sich zu dem HErrn, ihrem Gott, zu wenden und ihn zu bitten: HErr, hilf mir aus diesen meinen Nöthen; sei mir gnädig und errette mich.

Hier haben wir also die drei Hauptstücke des wahren Christenthums, nämlich: die Erkenntniß Gottes und Christi, das herzliche Verlangen des Glaubens und das getroste Anrufen im Gebet. Aber fordert da Gott zu viel von uns? Fordert er doch kein Verdienst der Werke, womit wir ihm etwas zuvorgeben und seine Gnade und Hülfe uns erwerben sollten! Nein, nur unsre Hand verlangt er, die wir

ausstrecken, und unser Herz, das wir ihm geben sollen. — Dazu ist auch nicht gesagt, daß wenn Einer lange Zeit die Gnade Gottes nicht angenommen, aber endlich doch noch sie von ganzem Herzen gesucht habe, daß ein Soldher sie nicht finden sollte. Das soll aber nicht zur Sicherheit gesagt sein, denn kein Mensch weiß ja, ob er noch Zeit und Besinnung haben werde, den Herrn und seine Gnade zu suchen. Wenn aber Einer, wie wir vorhin von Luther gehört haben, Gottes Wort lieb gehabt hat u. s. w. und sinkt in seinen letzten Stunden in einen solchen Zustand des Schlafes und der Bewußtlosigkeit, da man nichts mehr an seiner Seele thun kann, dann sollen wir eben glauben, daß ihn die Barmherzigkeit Gottes nicht verlassen und verstoßen werde.

Und so wissen wir auch von unserm N., daß er Gottes Wort nicht verachtet u. s. w., daß er nicht in herrschenden Sünden dahingegangen ist, auch nicht auf seine Werke gebaut und in denselben Trost gesucht hat. Und wenn er auch vielleicht schwach an Erkenntniß war, wenn auch zu wünschen, daß er mehr Eifer gezeigt hätte, so haben wir doch auch gehört, wie sich Gott seiner noch auf seinem Krankenbett herzlich und treulich angenommen und den Glauben in ihm erweckt und gestärkt, ihn zu williger Ergebung in Gottes Willen gebracht und von allem irdischen Dichten und Trachten losgemacht hat; wenn er darum auch in den letzten Tagen in einem bewußtlosen Zustand war, so haben wir doch auch hier den Trost, daß Gott auch an ihm wahr gemacht hat, was er in unseren Textesworten verheißen hat, nämlich:

1) „Er begehret mein, so will ich ihm aus helfen.“ Also, wenn kein Mensch mehr helfen kann und Alle traurig um ein solch Kranken- und Sterbebett stehen — seid unbekümmert, ich, der Herr, will ihm aus helfen, und wenn der Kampf auch noch so groß und schwer ist.

2) „Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen.“ Ich will mich als einen solchen erweisen, der da hält, was er versprochen hat; ich will meinen Namen nicht im Stiche lassen. Oder glaubt ihr, daß irgend eine Noth mir die Hände binden, daß aus meinen Händen gerissen werden könnte, wer sich in dieselben bezieht?

3) „Er rufet mich an, so will ich ihn erhören“, also treulich Wort halten. Ach, sollte ich da, wo die Noth am größten, nicht hören wollen? So oft habe ich in geringerer Noth auf das Rufen gehört und es erhört, und hier sollte ich das nicht thun?

4) „Ich bin bei ihm in der Noth“; also nicht auf den Außersich sein achten, als ob, weil von Menschen, so auch von Gott verlassen; nein, „ich bin bei ihm in der Noth.“ Das ist genug wider alle Anfechtung! Darum „ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

5) „Ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen.“ Wenn also auch alle Teufel auf mich stürmen, mein Gott ist größer und

vermag mehr, als sie alle. Sind doch durch ihn schon alle Feinde überwunden! Keine Macht der Hölle kann mir schaden. „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat durch meinen Herrn Jesum Christum.“ Er will mich zu Ehren machen. Er will Ehre einlegen, daß alle Feinde zu Spott und Schanden werden. Und wenn auch hier in Unehre und großer Schwachheit, so bringt er mich doch dort zur Ehre und Herrlichkeit.

6) „Ich will ihn sättigen mit langem Leben.“ Wenn darum auch hier das Leben vergänglich ist, dort will er uns sättigen mit langem Leben. Ach, wann werde ich dahin kommen? Antwort: Bald, bald. Du sollst leben und nicht sterben. Ich will dir nur das gebrechliche Leben ausziehen und dir langes, das ewige Leben geben.

7) „Ich will ihm zeigen mein Heil“, nämlich in Christo, „welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.“ Er will ihm das Heil zeigen. Dann ist also kein Dienst von Predigern mehr nöthig, sondern Gott selbst ist der Prediger, der der Seele vorpredigt und durch seinen Heiligen Geist sie lehret, ihr das Heil zeigt und sie aufnimmt in seine Herrlichkeit und himmlische Heimath.

Hört nur, wie lieblich: „Ich will, will, will“! Und sollte er etwas sagen und nicht thun? sollte er etwas reden und nicht halten? Darum sollen wir uns das zum Trost merken, wenn wir Andere sehen in ihren letzten Stunden mit dem Tode ringen. Da sollen wir nicht sagen: Er kann nicht sterben; sondern es ist das Gottes verborgener Rath, daß er da der sein will, der seine Macht und Gnade beweisen und die Umstehenden daran lehren will, daß auch sie nur desto mehr sich an Gottes Verheißungen halten und Christum ansehen sollen, der den Tod selbst für uns alle geschmeckt und ihn überwunden und alle Strafe und allen Zorn Gottes hinweggenommen hat. Darum sollen wir allerdings in Zeiten uns darauf bereit halten, sollen den Herrn begehren, seinen Namen kennen lernen und ihn anrufen, ihn um ein seliges Stündlein bitten, daß wir's glauben, ja, bis zuletzt im Glauben beharren können, Gott werde uns nicht verlassen noch versäumen; und wenn Alles uns verläßt, er werde bei uns sein, uns herausreißen aus aller Noth und uns zu Ehren machen, uns sättigen mit langem Leben und sein Heil uns zeigen. So tröstet euch nun mit diesem siebenfach starken Trost unter einander wider alle Todesfurcht. Amen.

[Gehalten von dem sel. Pastor G. H. Löber,
zu Altenburg, No.]

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Die rechte Erkenntniß des Gesetzes und Evangeliums und des Unterschieds beider ist von hoher Wichtigkeit. Concordienf. Art. 5. Wo könnten wir aber dies besser lernen, als in der Schule des HErrn Christi! Dessen eigentliches Amt ist es zwar, die Sünder selig zu machen und den armen Sündern sein seligmachendes Evangelium zu bringen, doch hat er neben dieser seiner eigentlichen Predigt, und um zu dieser zu kommen, auch das Gesetz gepredigt und ausgelegt.

Matth. 22, 34—46.

Wie der HErr Christus Gesetz und Evangelium gepredigt hat:

1. das Gesetz in seiner ganzen Strenge; er zeigt

a. die strengen Forderungen des Gesetzes: *a.* du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth; *β.* du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst;

b. die Unmöglichkeit, solchen Forderungen genug zu thun und durch das Gesetz selig zu werden, indem er die Pharisäer vom Gesetz auf das Evangelium hintweist.

„Erstlich nimmt er von ihnen (den Pharisäern) ihre Blindheit und lehret sie, was das Gesetz sei; zum andern lehret er sie, wie unmöglich es ihnen sei, dies Gebot zu halten“ 2c. Luther, Kirchenpost. Erl. A. 14, 144 f.

2. das Evangelium in seiner ganzen Fülle; er zeigt,

a. wer er sei: *a.* wahrer Gott, Davids HErr, *β.* wahrer Mensch, Davids Sohn, *γ.* Gott und Mensch in Einer Person;

b. was er für uns gethan habe und thue: *a.* er sitzt zur Rechten Gottes als ein gewaltiger HErr, hat das Werk der Erlösung vollendet, hat uns erlöst von allen unsern Feinden, die nun zu seinen Füßen liegen; *β.* er hat ein Reich, in welchem er seine Gaben austheilet: seinen Heiligen Geist und durch denselben den wahren Glauben, durch welchen wir aller Güter dieses Reiches umsonst und aus Gnaden theilhaftig werden, Röm. 14, 17.

G.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Es ist uns allen das leidige, schändliche Uebel angeboren, daß man sich vermißt, mit guten Werken etwas bei Gott zu verdienen, und die das Gewissen beschwerenden Sünden durch eigene vermeintlich gute Werke oder durch eigene Büßungen zu sühnen. Dieses Vornehmen ist und bleibt jedoch

ganz vergeblich. Weder gute Werke noch eigene Büßungen sind im Stande, die geringste Sünde bei Gott zu tilgen. Der Sünden vor Gott entledigt zu werden, gibt es nur ein Mittel, das ist die Vergebung derselben.

Von der Vergebung der Sünden.

1. Wer die Sünde vergibt;

a. aus eigener Macht kann nur Gott Sünden vergeben. B. 3. vergl. Luc. 5, 21. — Christus bewies aber aufs unwidersprechlichste, daß er, des Menschen Sohn, auch Gott sei, — durch die That, B. 6. 7. Denn durch ein bloßes Wort einen Sichtbrüchigen (vergl. Luc. 5, 18. 19.) gesund zu machen, vermag nur der, dem kein Ding unmöglich ist, der allmächtige Gott;

b. aus Gottes und Christi Befehl hat auch die Kirche Macht, Sünden zu vergeben, B. 8. Die Schlüsselgewalt, Joh. 20, 21—23. Gott selbst redet durch des Predigers, ja, auch durch jedes Christen Mund zu dem, der Vergebung der Sünden bedarf (L. E. 44, 117.). Die Kirche theilt die Vergebung der Sünden aus, sowohl im Wort durch die Absolution und die öffentliche Predigt, als auch durch die Taufe und das Abendmahl des HErrn Christi. (L. E. 6, 296 f.)

2. Wem Vergebung der Sünden zu Theil wird;

a. nicht den Ungläubigen und Unbußfertigen, welche jenen Schriftgelehrten gleichen, die im Evangelium Christum, weil sie nicht glauben wollten, daß er Gottes Sohn und wahrer Gott sei, der Gotteslästerung beschuldigten, B. 3.,

b. sondern nur den Bußfertigen und Gläubigen, die dem Sichtbrüchigen ähnlich sind. „Da nun Jesus ihren Glauben sah“, B. 2. — Vergebung der Sünden haben und finden wir allein durch Christum und sein Wort (L. E. 48, 172); dieselbe muß aber geglaubt und kann allein durch den Glauben gefaßt werden (3, 372); doch fällt es dem Menschen schwer, Vergebung der Sünden zu glauben (61, 128).

3. Welch herrlicher Schatz die Vergebung der Sünden sei;

a. sie macht den Sünder zu einem Kinde Gottes. „Mein Sohn“, B. 2.;

b. sie gibt dem erschrockenen Gewissen Frieden. „Sei getrost!“ B. 2.;

c. sie nimmt die Strafe der Sünde hinweg — „und er stund auf und ging heim“, B. 7. — oder verwandelt dieselbe doch in ein gnädiges, heilsames Kreuz.

Kurz, Vergebung der Sünden ist der größte Schatz, den wir auf Erden erlangen können. Denn was sind aller Welt Schätze, aller Könige Kronen, Gold, Silber, Edelsteine gegen diesen Schatz, durch den du aus des Teufels, des Todes und der Hölle Gewalt befreit und versichert wirst, daß du Gottes Kind, Christi Bruder und Miterbe sein sollst? (11, 340.) G. S.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Unser Herr Christus hat oft durch Gleichnisse geredet, um uns recht klar zu zeigen seine Liebe, die Beschaffenheit seines Reichs und der Güter desselben, wie man derselben theilhaftig und verlustig werde 2c. Luc. 15, 3 f. 16, 19 f. Matth. 13, 3 f. 18, 23 f. 2c. Ein wichtiges Gleichniß ist auch das in unserm heutigen Evangelium.

Matth. 22, 1—14.

Was lehrt uns Christus im Gleichniß von der königlichen Hochzeit?

1. wie groß die Liebe Gottes gegen uns sei; dies zeigt uns
 a. das herrliche Hochzeitsmahl, V. 2. „Er malet sein Evangelium mit schöner, lieblicher Farbe und nennet es eine Hochzeit, nicht eine Arbeitszeit, noch Trauerzeit, sondern eine Feierzeit und Freudenzeit“ 2c. Luther, Hauspost. E. A. 5, 192. „Darnach macht er's noch schöner und herrlicher, und nennet's nicht allein eine Hochzeit, sondern auch eine königliche Hochzeit“ 2c. ib. 193. „Also nennet nur unser lieber Herr Jesus Christus das Himmelreich eine königliche Hochzeit, darum, daß in seinem Reich ist ewige Freude und reiche Fülle aller himmlischen Güter“ 2c. ib. 196.

b. die freundliche, dringende, ernstgemeinte, wiederholte Einladung, V. 3 f. 8 f.

c. die gnädige Schenkung des hochzeitlichen Kleides; nach morgenländischer Sitte, auf die Christus im Gleichniß sieht, wurden den Gästen vom Gastgeber die nöthigen Feierkleider im Vorsaal verabreicht. Wie hätten die von den Straßen herbei Gerufenen solche sich verschaffen können!

2. wie von so vielen diese Liebe — zu ihrem Verderben — verachtet wird,

a. viele nehmen die Einladung nicht an, V. 5 f., und laden Gottes Zorn auf sich, V. 7.,

b. viele verschmähen das hochzeitliche Kleid, V. 11 f., und werden hinaus geworfen in die äußerste Finsterniß. G.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Wenn Christus straft, so straft er den Unglauben, wenn er lobt und belohnt, so lobt und belohnt er den Glauben. Als der Königliche mit einem schwachen, unvollkommenen Glauben zu ihm kam, so strafte er ihn mit den Worten: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.“ Als seine Jünger im Meeressturm ihn aus dem Schläfe weckten, weil sie kleinmüthig und verzagt waren, strafte er sie mit den Worten: „Ihr Kleingläubigen“ 2c. Dagegen, als er den großen Glauben jenes Hauptmanns sah, so lobte und belohnte er ihn damit, daß er zu den

ihm Nachfolgenden sprach: „Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden“ 2c. Und als heute der Königische dem Wort: „Gehe hin“ 2c. glaubte, so ward sein Sohn zu derselbigen Stunde gesund. — Da nun Christus den Unglauben so ernstlich straft, den Glauben aber lobt und belohnt, so müßt ihr euch nicht beschweren, wenn ich euch heute abermal vom Glauben predige.

Der Königische, ein lehrreiches und erweckliches Glaubensbild.

Wir lernen hieraus kennen

1. den Anfang und die Schwachheit des Glaubens.

Da der natürliche Mensch, wenn es ihm zeitlich wohl geht, gewöhnlich in großer Sicherheit und Unachtsamkeit dahin lebt und auf Gottes Wort nicht achtet, so wird der Glaube zumeist nur unter dem Drucke eines schweren Kreuzes erweckt. Denn nur „die Anfechtung lehrt aufs Wort merken“, Jes. 28, 19. So bei dem Königischen, einem vornehmen Weltmann am Hofe des ehebrecherischen Königs Herodes Antipas. Erst als sein eigener Sohn tödlich erkrankte, ward das in sein Herz bereits gefallene Wort von Christo lebendig und es entstand das erste Glaubensfünkeln. Daß jetzt wirklich der wahre Glaube in seinem Herzen war, das beweist unwidersprechlich sein Kommen zu Jesu, die so demüthige Bitte des vornehmen Mannes und zwar seine Bitte um ein großes, allen Menschen unmögliches, nur bei Gott mögliches Wunderwerk, B. 47. Hingegen war es Schwachheit des Glaubens, ja Unglaube bei ihm, wenn er meinte, Jesus müsse selbst hinab kommen, wenn dem todranken Sohne geholfen werden solle, und er müsse eilend hinab kommen, damit das Kind nicht vorher sterbe, denn sonst würde es zu spät sein.

So ist es mit dem Glauben meistens bewandt. In der Noth schreit man zum Herrn und Glaube ist da. Aber dieser Glaube ist besonders im Anfang oft nur wie ein kleines Fünkeln, das verlöschen will, wie eine kleine schwache Hand, die das Wort der Verheißung nicht fest ergreifen kann. Allerlei Anfechtungen schlagen dazu, wie bei dem Königischen, den der gesuchte und vertrauensvoll geehrte Meister so hart anließ. — Doch welch ein Trost liegt für solche Zeiten darin, daß der kleine Glaube doch Glaube ist, ein Glaube, der Alles empfängt, was er bedarf, wofern man nur keinen andern Helfer kennt, begehrt, sucht, als den, der Jesus heißt und allmächtig ist.

2. das Wachsthum und die Stärke des Glaubens.

Der kleine schwache Glaube zieht oft gar schnell und plötzlich durch Gottes Gnade seine Stärke an. Aus dem schwachen Kindlein wird plötzlich ein Held. So war's bei dem Königischen. Und wie bei der Entstehung, so geht's auch beim Wachsthum des Glaubens durch lauter Wunderwege. Der Herr will der Schwachheit des Königischen zu Hilfe kommen und er

— läßt denselben hart an. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet“ 2c., B. 48. Man nehme diese Worte ja nicht als eine Strafe im Zorn und in der Entrüstung. Nein, es ist ein Wort der Liebe und Gnade, das auf Stärkung des blöden Muthes abzielt. Es ist allemal eine Stärkung unseres schwachen Glaubens, wenn der HErr unsern Unglauben schilt.

Der Königlichke soll demnach ja nur getrost glauben, auch ohne zuvor gesehene Zeichen und Wunder glauben, glauben wider allen Augenschein, wider all sein Gefühl, wider alle seine Vernunftgedanken, glauben, wo er nicht sieht: das lag doch offenbar in der Bestrafung seines Unglaubens, seines Kleinglaubens. Und gerade das war der stärkende Balsam für das zagende Herz des Königlichke. Er mußte daraus entnehmen: Glaube nur, es hat keine Noth, der Mann will nur, daß man fest an ihn glaube, an ihn sich hänge 2c. Daß er aus Christi Strafworten wirklich diesen Trost schöpfte, bewies sich in der Folge. Denn als der Hilfeslehende sich nicht von dem rechten Helfer abtreiben ließ, als er, seiner Glaubensschwachheit ungeachtet, nur immer wieder bei Christo anhielt und die vorige Bitte aufs Neue vorbrachte, da sprach der HErr das große Wort: „Gehe hin, dein Sohn lebet“, B. 50. Und siehe, eben in dieser Anfechtung war durch die Gnade und Kraft des Heiligen Geistes des Mannes Glaube so weit zu einem Helden erstarkt, daß er an diesem Wort genug hatte. „Er ging hin“ — in der gewissen Zuversicht, er werde zu Hause alles so antreffen, wie Jesu Mund geredet hatte. Und ist sein Glaube etwa zu Schanden geworden? Keineswegs. Schon indem er hinab ging, die herrliche Bestätigung seines Glaubens, B. 51. 52. 53. Und vollends als er den Sohn lebend und gesund zu Hause fand! Da ward sein durch die Erfahrung gekrönter und bestätigter Glaube ein Licht, das sein ganzes Haus bestrahlte; „er glaubte mit seinem ganzen Hause“, B. 53.

Möge in der Noth und im Kreuz unser Glaube durch Gottes Wort stets aufs Neue in unsern Herzen entzündet werden und in der Anfechtung, auch im Tode, zu einem Helden erstarken, der durch des Heiligen Geistes Kraft durch alle Hindernisse hindurchdringt und das ewige Leben ergreift.

G. S.

Reformationsfest.

Treue Lutheraner sind die, welche mit Luther unerschütterlich fest bei Gottes Wort bleiben und mit ihm bekennen: „Die heilige Schrift und Gottes Wort soll Kaiserin sein, der man stracks folgen und gehorchen soll, was sie sagt, und kein Wort dawider reden; denn sie ist Gottes Mund.“ (61, 107.) Sie werden deshalb von allen Seiten angefochten. Satan sucht sie dadurch von Gottes Wort abzuführen. Wollen wir, die wir durch Gottes Gnade „beim Wort“ bleiben, durch die vielen Vortwürfe uns irre

machen lassen und weichen? Nein. Uns liegt nicht daran, was die Feinde urtheilen, sondern darauf kommt es an, was der Herr urtheilt. So laßt uns denn heut zu unserer Ermunterung 2c.

Joh. 8, 31. 32.

Was sagt Christus von denen, die bei seinem Wort bleiben?

1. daß sie seine rechten Jünger seien.

Die Papisten sagen: die römische Kirche ist die allein rechte Kirche, eure lutherische Kirche ist eine neue, von Luther gestiftete Secte!

Christus sagt von denen, die bei seinem Wort bleiben, sie seien seine rechten Jünger, Glieder der wahren Kirche;

2. daß sie die Wahrheit erkennen.

Die Schwärmer sagen: Es ist Anmaßung, daß ihr behauptet, allein die Wahrheit zu haben, und sie andern abspricht!

Christus sagt von denen, die bei seinem Wort bleiben, daß sie die Wahrheit erkennen.

3. daß die Wahrheit sie frei mache.

Schwärmer und Freigeister schreien: Ihr habt zwar das päpstliche Joch abgeworfen, aber ein anderes euch auflegen lassen! Ihr macht den Buchstaben zu einem Pabst!

Christus sagt von denen, die bei seinem Worte bleiben, daß die Wahrheit sie frei mache, daß sie recht frei seien, V. 36.

O, wie getrost und fröhlich können wir daher sein! Laßt uns fest beim Wort bleiben!

G.

Homiletische Aphorismen.

„Den Text lese der Prediger mit lauter Stimme, mit rechter Betonung, langsam, sowie mit der größten Ehrfurcht und Würde vor, daß jedermann merke, daß ihm nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort vorgelegt werde.“ (S. Quenstedts *Ethica pastoralis*, p. 535.)

„Wenn eine Predigt gemacht ist, so klinget sie wie ein geflickt Ding, ist gar kalt. Darum sagt Cicero: Kein bessere Art, den Leuten das Herz zu rühren und sie zu bewegen, ist, wenn dir's zuvor selbst zu Herzen geht.“ (Luther XXII, 1613.)

„Es sind wohl noch blieben Prediger, die Reue der Sünden und Gnade predigen; aber sie streichen die Gebot und Zusage Gottes nicht aus, daß man lerne, woher und wie die Reue und Gnade komme.“ (Luther XIX, 1229.)

Augustinus als Homiletiker.

Augustinus ist in homiletischer Beziehung besonders deshalb merkwürdig, weil er sich für sein Verfahren beim Predigen feste Grundsätze bildete und eine Theorie der geistlichen Beredsamkeit entwarf. Im vierten Buche seiner Schrift *de doctrina christiana* haben wir den ersten Versuch einer Homiletik. Schon die allgemeine Anlage desselben zeugt von sehr richtiger Einsicht; die drei ersten Bücher der genannten Schrift enthalten nämlich eine biblische Hermeneutik, und an diese schließt sich dann organisch das vierte Buch mit der Homiletik an. Wir lassen hier den Gedankengang dieses vierten Buches folgen, wie derselbe von M. Hammerich dargestellt wird. „Man darf hier“, sagt Augustin, „nicht rhetorische Regeln erwarten, wie diejenigen, die er in der weltlichen Schule selbst erlernt und nachher als Lehrer vorgetragen habe. Unstreitig kann die Rhetorik jemanden ebensogut zum Dienste der Wahrheit ausrüsten, als zum Dienste der Lüge. Aber es darf nicht ein Vorrecht der Lüge sein, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln, kurz und deutlich zu erzählen, mit klaren Gründen zu beweisen oder zu widerlegen, endlich die Gemüther zu stimmen, sei es zur Furcht oder zur Trauer, zur Freude oder zu brennendem Eifer. Aber die Kunstlehre mit ihren Regeln und Uebungen paßt nur für die Jüngeren und Gelehrteren. ‚Sie kann‘ — sagen die Meister der Kunst — ‚nicht anders als geschwind erlernt werden.‘ Jedenfalls aber wird der Bejahrtere, und selbst der Jüngling, nachdem er zu wichtigeren (Fach-) Studien übergegangen ist, seine Nebengaben weit leichter durch Lesen und Hören bereiteter Schriften und Vorträge ausbilden können, als durch das Erlernen der Regeln, die schwer verständlich sind und, so lange man ihrer gedenken muß, störend wirken. In jeder bereiteten Darstellung finden sie sich alle vor, nämlich ausgeführt und befolgt; und gibt sich ein Leser oder Zuhörer dem Inhalte dessen, was da geredet wird, aufmerksam hin, so bekommt er zugleich Eindrücke von der Darstellung (der Form). Schreibe- und Redeübungen dürfen auch nicht versäumt werden; aber das Wichtigste bleibt zu lesen und zu hören. Auf ähnliche Weise lernen ja auch Kinder ihre Muttersprache. Kap. 1—3. Der christliche Lehrer (der Prediger) soll, wie jeder Redner, die Uebelwollenden gewinnen, die Gleichgültigen wecken und den Unwissenden das, wovon die Rede ist, klar machen. Findet er willige Aufmerksamkeit, so muß er je nach den Erfordernissen des Gegenstandes die Zuhörer belehren, bald durch Erzählung, bald durch Beweise. Kommt es aber weniger darauf an, sie zu belehren, als vielmehr darauf, sie zu bewegen, daß sie nach dem handeln, was sie wissen, und dem beifallen, was sie als wahr erkannt haben: alsdann wird desto größere Macht der Rede verlangt; dann soll sie flehen, züchtigen, anspornen, oder auf andere Weise die Herzen bewegen. Alles dieses zu thun, nicht schlaff, unschön und kaltherzig zu

thun, sondern mit Geist und Wärme, darin besteht die Kunst des Redners. Jedoch mehr, als auf Beredsamkeit, kommt es hierbei auf Weisheit an. Daß ‚Weisheit ohne Beredsamkeit‘ für eine Gemeinschaft wenig ersprißlich sei, die Beredsamkeit ohne Weisheit ihr vielen Nachtheil, aber wenig Nutzen bringe, das geben die Lehrer der Redekunst zu, auch wenn diese noch gar nicht die wahre Weisheit, welche von dem Vater des Lichts kommt, erkannt haben; wie viel mehr wir, ‚die Söhne und Diener derselben!‘ Je vertrauter die Bekanntschaft ist mit den heiligen Schriften, desto weiser wird die Rede sein. Die heilige Schrift zu verstehen, sie, mit den Augen des Herzens‘ anzuschauen, ist wichtiger, als bloß ihrer Worte sich zu erinnern; aber auch dieses ist von Wichtigkeit, damit sie zu freier Verwendung zu Gebote stehen. Insbesondere muß jeder, der, ohne beredt zu sein, doch weise reden soll, das Wort der heiligen Schrift zur Grundlage haben und, ist er an Eigenem arm, durch dasselbe reich werden. Wer aber nächst der Weisheit auch der Beredsamkeit sich befließigt, um größeren Nutzen zu schaffen, der lese und höre alle beredten Weisen und bilde sich nach ihnen. (Geistliche) Weisheit macht die Rede ‚nahrhaft‘ (erbaulich), und Beredsamkeit macht sie wohlschmeckend (ansprechend). An Vorbildern für die Studirenden gibt es eine große Zahl.“ Kap. 4 und 5. (Fortsetzung folgt.)

Ein Vorbild eines treuen Dieners des Wortes. „Der Knecht, welchen der Herr zu verschiedenen Malen aussendet, theils, daß er die Geladenen rufe, theils, daß er Neue einlade, ist ein Vorbild eines treuen Dieners des Wortes, dessen einzige Sorge und Bemühung es sein muß, daß er so viele Leute als möglich zum himmlischen Gastmahle einführe. Darum soll er fleißig und unermüdblich sein, Alles, was der Herr ihm anbefiehlt, auszurichten; niemanden, er sei so arm und schwach er wolle, versäumen, oder für unwerth halten, daß er sich um ihn bekümmere. Denn für den elendesten Bauern hat der Sohn Gottes ebensoviel Blut vergossen, als für irgend einen König. Er gebe sich Mühe, daß das Haus des Herrn von überallher gesammelten Leuten voll werde. Er sei darum kein Miethling, sondern richte wachsam seine Augen auf seine Zuhörer umher, damit er sehe, ob auch Einige Entschuldigungen vorwenden und nicht zum Abendmahl kommen wollen. Verleiht der Herr Glück und Segen zu seiner Predigt, so dank er dem Herrn und schreib es nicht sich zu. Weigern sich aber Leute, zum Abendmahl zu kommen, so klag er es mit Bitten und Seufzen seinem Herrn. Diese Seufzer sind nicht ohne Wirkung, sondern rufen die Geißel des Herrn hervor, womit Gott solche Leute nöthigt, hereinzukommen. Darum sagt Paulus Hebr. 13, 17.: wenn die Diener des Wortes ihr Amt mit Seufzen thun, so ist das den Zuhörern nicht gut, da es Gottes Strafe über sie herabruft.“ (Evangelien-Harmonie.) G. H. A. L.

Literatur.

Dr. M. Luther's sämmtliche Schriften, herausgegeben von Dr. Joh. Georg Walch. Zehnter Band. Katechetische Schriften und Predigten. Herausgegeben von der evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag (M. C. Barthel, Agent). 1885.

Auch dieser Band sei unsern Lesern dringend empfohlen, wie zum Studium überhaupt, so namentlich zur Vorbereitung auf die Katechismuspredigten. Wie werthvoll ist es für den letzteren Zweck, alle Schriften Luther's, die die verschiedenen Theile der Hauptstücke des Katechismus behandeln, beisammen zu haben! Dazu kommt, daß zwischen den einzelnen in diesem Bande mitgetheilten katechetischen Schriften auf andere Schriften Luther's hingewiesen wird, in welchen ebenfalls dieses und jenes Stück des Katechismus erläutert wird.

Was aber die vorliegende neue Ausgabe des 10. Bandes der Walch'schen Ausgabe besonders empfiehlt, das ist die gründliche Revision des Textes. Der Text der deutschen Schriften ist nach den von der Erlanger Ausgabe benutzten Originaldrucken durchgesehen und verbessert. Bei den Briefen, deutschen und lateinischen, wurde noch De Wette „Briefe Luther's“ verglichen, bei einigen Schriften auch Löschner's „Vollständige Reformatiionsacten“. Die von Walch's Mitarbeitern angefertigten Uebersetzungen der lateinischen Schriften sind vielfach corrigirt, ja, zumeist durch neue Uebersetzungen ersetzt worden. Die Zahl derselben beträgt fünf und zwanzig. Von einer Schrift wird die ältere, aber vom Original vielfach abweichende und schwer verständliche Uebersetzung und eine neue wörtliche daneben gegeben. Auch haben einige Schriften Aufnahme gefunden, die bei Walch fehlen und an den betreffenden Stellen eingefügt wurden, weil der Gegenstand, den sie behandeln, von Walch daselbst eingereicht war.

Höchst werthvoll sind die beigegebenen Anmerkungen, in denen veraltete Worte, scholastische, kanonistische, juristische und liturgische Ausdrücke 2c. erklärt werden. Zu der Schrift Luther's, „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“, sind die Noten in ihrer alten Form wiedergegeben, aber mit Anmerkungen versehen worden, die den Schlüssel und eine Anleitung zu rechter Ausführung geben. Die literar-historische Einleitung Walch's in die einzelnen in diesem Band mitgetheilten Schriften (über 200 Columnen) ist von Herrn Pastor Stöckhardt revidirt und vervollständigt worden.

Die Textvergleiche, die Correctur der fehlerhaften Uebersetzungen, die Anfertigung der neuen genauen Uebersetzungen und die Beifügung der Anmerkungen ist die treue Arbeit des Gehülfen Herrn Pastor Stöckhardt's in der Redaction, des fähigen und fleißigen Candidaten, Herrn H. Bayer's.

Die herrlichen Vorzüge dieses ebenfalls mit einem guten Register versehenen Bandes machen gewiß denselben auch in den Augen derer, die bereits die alte Walch'sche Ausgabe besitzen, begehrenswerth.

Wir schließen mit den bekannten, aber von so manchen nicht beachteten Worten Hier. Weller's: „Nach der heiligen Schrift lies und lies wieder die geistvollen Werke Dr. Luther's mit Sorgfalt und Eifer. Denn es kann niemand ein tüchtiger Theolog werden, der die Gewissen recht zu unterrichten und zu trösten vermag, als wer Luther's Schriften lange und viel gelesen und Tag und Nacht darüber geessen hat.“

G.